

wöhnliche Fähigkeit, ja Gabe, angereichert von einem geradezu bedrückenden Wissen einem interessierten Publikum hochkomplexe Vorgänge in bekömmlicher Dosis vermitteln zu können.

So weltoffen und aufgeschlossen A. gegenüber fremden Ideen ist, so ungetrübt bleibt sein Blick auf wesentliche Eigenheiten. Im Beitrag „Das Heilige als Aufgabe für Reflexion und Erlebnis im Kontext der Polarität von »Omnipräsenz« und »Realpräsenz« skizziert A. eine binäre spannungsgeladene religionsgeschichtliche Entwicklung. Der Tradition einer Versprachlichung über die Allgegenwart Gottes in Exegese, Predigt und Diskurs stand immer auch eine entgegengesetzte Kultur gegenüber: „Die Kultur des Schweigens und der Ikone entspricht letzten Endes der Erfahrung der lokalen Realpräsenz Gottes.“ In diesem Zusammenhang führt A. auch die furchtbare Verfolgung der Religion durch die anti-theistischen Bolschewiki auf: „Ein katholischer Pfaffe (padre) und ein orthodoxer Pope entfesseln Affekte, die kein protestantischer Pastor zu erwecken imstande ist.“ Die Erklärung dieser Affekte siedelt A. nicht auf einer sozialpsychologischen Oberfläche an, sondern sucht sie in der mystischen Aura, „im Geruch der Weihe, des Sakramentalen“. Und unmissverständlich bleibt A.s Schlussfolgerung dieser Untersuchung: „Religion ohne Mysterium, ohne Sakrament ist etwas, was den Gesetzen des menschlichen geistig-leiblichen Seins widerspricht.“

A., der sich als „aufgeklärten Konservativen“ bezeichnete, hat die Schrecken einer totalitären Ideologie erlebt und überstanden. Die liberalen Demokratien des Westens mit Diktaturen gleichzusetzen kam ihm nicht in den Sinn, und dennoch vermochte er es, auch Defizite und Fehlentwicklungen in den „offenen Gesellschaften“ nicht auszublenden. Oft scheinen seine Vorlieben zwischen einem unreflektierten Irrationalismus einerseits und einer kalten Aufklärung andererseits angesiedelt.

Es ist ein ukrainischer Verlag, der seit einigen Jahren Zug um Zug die gesammelten Werke A.s in sorgsam aufbereiteten Bdn. herausgibt. Dass A.s Schriften im heutigen Russland aufmerksam rezipiert werden, stimmt hoffnungsvoll. V. STREBEL

SINN FÜR UNGERECHTIGKEIT. Ethische Argumentationen im globalen Kontext. Herausgegeben von *Ian Kaplow* und *Christoph Lienkamp* (Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat; Band 38). Baden-Baden: Nomos 2005. 228 S., ISBN 3-8329-1369-6.

Aristoteles beginnt seine Ausführungen zur Gerechtigkeit im fünften Buch der Nikomachischen Ethik mit Unterscheidungen zum Begriff der Ungerechtigkeit. Offensichtlich ist also erlittenes Unrecht der Sitz im Leben für die Frage nach der Gerechtigkeit. In der gegenwärtigen Diskussion sind es vor allem die Arbeiten von Judith Shklar, die nach dem Rawls'schen Gerechtigkeitssinn auf den „Sinn für Ungerechtigkeit“ hingewiesen haben. Der vorliegende Bd. geht zurück auf ein Forschungsprojekt des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover und des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Die ersten sieben Beiträge versuchen, auf einer eher philosophischen Ebene den Begriff des Sinns für Ungerechtigkeit zu klären; die folgenden fünf befassen sich mit Anwendungsfragen.

Welche neuen Akzente setzt der Sinn für Ungerechtigkeit in der durch Rawls' Theorie der Gerechtigkeit bestimmten Debatte? Das Verlangen nach Gerechtigkeit ist genealogisch aus der Erfahrung der Ungerechtigkeit zu erklären. Aber so wenig Ungerechtigkeit auf das Fehlen von Gerechtigkeit reduziert werden kann, so wenig reduziert Gerechtigkeit sich auf die Abwesenheit von Ungerechtigkeit. Die Erfahrung von Ungerechtigkeit machen wir auch dann, wenn wir nicht angeben können, welche Gerechtigkeit hier fehlt, und Gerechtigkeit enthält stets auch positive Momente. Die Ungerechtigkeit kann in der Gerechtigkeit nicht aufgehoben werden, denn auch in einer idealen Gerechtigkeit gäbe es Ungerechtigkeit (*Burkhard Liebsch*). Wie ist im Sinn für Ungerechtigkeit der Terminus „Sinn“ zu verstehen? Es handelt sich nicht um ein zusätzliches Vermögen der menschlichen Erkenntnis, sondern um eine Fähigkeit der praktischen Vernunft (*Ian Kaplow*). Der Sinn für Ungerechtigkeit, das zeigen die vergleichende Moralphysikologie und die interkulturelle Politik- und Sozialwissenschaft, ist ein universales Phänomen. Er ist die Antwort auf die Erfahrung von Leid, das die Menschen als Unrecht wahrnehmen und auf das sie emotional mit Empörung, Zorn u. a. reagieren

(*Christoph Lienkamp*). Gerechtigkeitssinn und Unrechtserfahrung sind komplementär. Wenn es keine Kriterien der Gerechtigkeit gäbe, wäre der Kampf gegen das Unrecht blind; ein Gerechtigkeitsideal bliebe leer, wenn es nicht auf reale Erfahrungen von Unrecht bezogen wäre (*Walter Lesch*). Welchen Beitrag kann der Ansatz beim Sinn für Ungerechtigkeit für die Weiterentwicklung von Theorien der Gerechtigkeit im Hinblick auf die Globalisierung leisten? Die globale Situation wird zunehmend als ungerecht empfunden. Dem kann Rawls' Theorie nicht gerecht werden, weil sie „etatistisch“ ist, d. h. weil sie die Forderungen der distributiven Gerechtigkeit auf die Ebene der Nationalstaaten beschränkt (*Gerhard Kruij*). Für eine Theorie der Gerechtigkeit genügt es nicht, wie Rawls von den wohlüberlegten Urteilen zur Gerechtigkeit auszugehen; vielmehr muss auch der „Sinn für Ungerechtigkeit“ in das Überlegungsgleichgewicht mit einbezogen werden; er motiviert die Suche nach einer angemesseneren Theorie der Gerechtigkeit (*Peter Dabrock*).

Haben die Ansprüche der Palästinenser auf Rückkehr und Reparationen, die konstitutiv für den unter den Palästinensern geteilten Sinn für Ungerechtigkeit sind, normative Geltung? Die dagegen vorgebrachten Gründe, so die Antwort, unterminieren die Geltung dieses Rechtes nicht (*Lukas H. Meyer*). Von den vier Thesen zur Psychologie der Gerechtigkeit (*Leo Montada*) seien zwei zitiert: „Das Gerechtigkeitsmotiv ist ein primordiales, ein nicht ableitbares Motiv des homo sapiens“ (151). „Es gibt viele Gründe für die Annahme, dass das Gerechtigkeitsmotiv eine anthropologische Konstante, also universell ist. Keineswegs universell sind aber die Vorstellungen darüber, was gerecht und was ungerecht sei“ (155). In welchem Verhältnis stehen die gesellschaftlich dominanten Gerechtigkeitsvorstellungen zu den Gerechtigkeitsvorstellungen von Migranten? Interviews mit „illegalen“ Migranten bringen einen Sinn für Ungerechtigkeit zum Ausdruck, der die derzeit gültigen Gerechtigkeitsvorstellungen herausfordert (*Franck Düvell*). Wie verhalten sich Verteilungsgerechtigkeit und Beteiligungs- bzw. Chancengerechtigkeit? Zu den schädlichen Auswirkungen der Globalisierung gehört vor allem, dass sie die globale Ungleichheit verstärkt. Ein Diskurs, der in einer solchen Welt die Bedeutung der Verteilungsgerechtigkeit in Frage stellt, hat ideologischen Charakter (*Wolfram Stierle*). – Vermisst wird die in Sammelbänden übliche bio-bibliographische Notiz zu den Autoren.

F. RICKEN S. J.

DIMENSIONEN DER PERSON: GENOM UND GEHIRN. Herausgegeben von *Dietmar Hübner*. Paderborn: mentis 2006. 386 S., ISBN 3-89785-476-7.

Genetik und Neurowissenschaften stellen Fragen an den Begriff der Person, der für das menschliche Selbstverständnis und Zusammenleben grundlegend ist. Wesentliche Merkmale dieses Begriffs sind Verantwortung für die Handlungen und Würde. Ein von der Genetik und den Neurowissenschaften bestimmtes Menschenbild scheint die sittliche Zurechnung in Frage zu stellen, und beide Wissenschaften eröffnen Handlungsmöglichkeiten, bei denen zu prüfen ist, wie sie mit der Würde und Schutzwürdigkeit der Person vereinbar sind. – Der vorliegende Bd. geht zurück auf eine Klausurtagung des Instituts für Wissenschaft und Ethik (IWE) und des Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) in Bonn. Seine Aufgabe ist die Integration medizinisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und philosophisch-geisteswissenschaftlicher Reflexion. Methode und thematischer Rahmen seien anhand von fünf der insgesamt 15 Beiträge dargestellt.

Der einführende Beitrag von *Dietmar Hübner* (= H.) beginnt mit einer kurzen Geschichte des Begriffs. Die beiden zentralen Gesichtspunkte sind Individualität und Vernunftfähigkeit, ihre normativen Entsprechungen Zurechenbarkeit und Schutzwürdigkeit. Im Mittelpunkt der neuzeitlichen Diskussion steht seit Locke die diachrone Identität. H. verweist auf die Diskussion in der Analytischen Philosophie (Peter Strawson und Harry Frankfurt) und auf Kants transzendentalphilosophische Diskussion. Der Begriff der Menschheit in Kants Selbstzweckformel führt zur Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Person. Gibt es Personen, die keine Menschen sind, und gibt es Menschen, die keine Personen sind? Kann überhaupt irgendein Mensch die Bedingungen des Personseins erfüllen? Weil Personsein Moralfähigkeit im vollen Sinn umfasst, ist damit